



Sebastian Brock

Kurze Visite

Roman

mitteldeutscher verlag

Bartstoppeln stehen.

– Da war nichts! Aber die Symptomatik, wären Sie denn nun so freundlich, mir zu sagen, was die Frau hat!

Er schaut mich ratlos an, der Kragen seines Kittels ist eingeschlagen. Und ich sehe meine Hand, wie sie nach dem Kragen greift, ihn richtet. Thomas Wolff zuckt zurück, als hätte ich ihn schlagen wollen. Die Stationsschwester schaut auf ihre Uhr, und als sie merkt, dass ich sie ansehe, tippt sie genervt mit dem Zeigefinger darauf.

– Was denn nun!, sage ich.

Thomas Wolff streicht sich mit der Hand am Hals entlang, als wollte er etwas wegwischen.

– Ich weiß es nicht, sagt er. Und nach einer kurzen Pause: Es ist, als wäre sie in einer anderen Welt.

– Auch das noch. Eine andere Welt, sage ich und stoße die Tür zum Zimmer auf. Das Winterlicht fällt jetzt grell durchs Fenster. Die alte Frau sitzt in ihrem Bett, dessen Kopfteil hochgestellt ist, ihr Rücken ist mit Kissen gepolstert. Ihre grauen Augen sind starr geöffnet und im hellen Licht leuchten sie so ausdruckslos wie eine zugefrorene Pfütze.

– Meistens sitzt sie so und macht nichts, sagt die Stationsschwester. Manchmal versucht sie aufzustehen, aber dann stürzt sie nach wenigen Schritten. Gestern Nacht hat sie geschrien, da müssen Sie noch eine Bedarfsmedikation ansetzen. Der Nachtdienst hat nicht die Zeit, immer erst den Dienstarzt zu rufen.

Ich schreibe ein Beruhigungsmittel in die Liste der Bedarfsmedikamente.

– Isst sie?, frage ich.

– Sie kaut, was man ihr in der Mund steckt, sagt die Stationsschwester.

– Wie heißt sie?

Thomas Wolff schaut auf die Akte:

– Werner. Hilde Werner.

Ich streiche der Frau über die Wange.

– Hilde, ich möchte, dass du den Mund aufmachst, sage ich. Mal den Mund aufmachen, mal die Zunge rausstrecken.

Die Frau dreht den Kopf weg. Ihr Gesicht liegt ausdruckslos im grellen Licht. Dann zieht sich der rechte Mundwinkel zuckend nach außen, für einen Moment steht ihr ein schiefes Grinsen im Gesicht, dann ist es wieder ausdruckslos. Ich nehme noch einmal die Akte, blättere sie durch.

– Hier gibts noch keinen Liquor, kein EEG. Das sollten Sie schleunigst nachholen, sage ich.

– An welche Diagnose denken Sie?, fragt

Thomas Wolff.

– Ich denke vor allem, dass Sie vergessen haben, die wichtigsten Untersuchungen zu machen, sage ich und gehe hinaus.

Die Stationsschwester folgt mir und sagt:

– Zwei Zimmer in zwanzig Minuten, das hätte es bei Matthias nicht gegeben.

Ich gehe zum nächsten Patientenzimmer, klopfe. Thomas Wolff steht noch immer vor dem Zimmer der alten Frau und schreibt etwas in die Akten.

Das Fahrrad des Dr. Neumann wurde am Morgen nach seinem Tod angeschlossen neben den Gleisen gefunden. Die Stationsschwester sagt, dass doch alles für einen Unfall spricht, er sei so häufig in der Nacht an den Gleisen spazieren gegangen. Und warum hätte er das Rad noch anschließen sollen, wenn er sich hätte umbringen wollen. Wer sterben will,

kümmert sich doch nicht mehr um sein Fahrrad. Und außerdem wäre er so glücklich gewesen wie nie zuvor in seinem Leben. Die Tochter war vor einem halben Jahr geboren worden. Es sei alles gut gewesen.

– So eine Visite muss doch organisiert sein. Du weißt, wie knapp wir besetzt sind. Ich habe keine Zeit, mir stundenlang eure Diskussionen anzuhören. Und was kommt schon dabei raus?, sagt die Stationsschwester und zuckt mit den Schultern.

– Herr Wolff, Sie verschwenden unsere Zeit!, rufe ich.

Er schiebt langsam den Visitenwagen heran. Die Tür des Patientenzimmers öffnet sich, ein alter Mann streckt seinen kahlen Kopf, der übersät ist mit braunen Hautknoten, durch den Spalt.